

Die Basler vor Blochmont

Autor(en): **Bernoulli, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **12=2 (1888)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-110910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Basler vor Blochmont.



Von

A. Bernoulli.



Wer von der Höhe des Bruderholzes die Fernsicht betrachtet, der hat vor sich gegen Süden den langgestreckten Höhenzug des Blauen, jener vordersten Kette des Jura, welche sich von Pfeffingen wohl etwa 5 Stunden weit gegen Westen zieht. An dieser Kette erkennen wir, gegen Südwesten schauend, die jäh abfallende Spitze des Rämels, oberhalb Burg und der Birsigquelle, und noch weiter westlich eine viel niedrigere Kuppe: es ist dies der Hügel, den die Trümmer des Schlosses Blochmont krönen.

Dieser Hügel, in gerader Linie 5 gute Stunden von Basel entfernt, liegt hart an der elsässisch-schweizerischen Grenze und beherrscht die einsame Strasse, welche, durch die Schluchten des Jura sich hindurch windend, von Pfirt hinüber nach Delsberg und Laufen führt, und den Sundgau mit dem Birsthale verbindet. Schon zur Römerzeit führte hier eine Strasse durch das Land der Rauracher, und erhob sich auf dem Hügel ein Wachtthurm. Wenigstens hielt A. Quiquerez, welcher hier Spuren einer Römerstrasse gefunden hat, den Unterbau der Schlossruine ebenfalls für römische Arbeit, und überdiess sind in der Nähe hin und wieder auch römische Münzen gefunden worden.¹⁾

¹⁾ Ein Plan der Ruine findet sich in A. Quiquerez' handschriftlicher Beschreibung der Schlösser des Bisthums (Oeffentliche Bibliothek in Basel.)

Die Herkunft des Namens Blochmont mag dahin gestellt bleiben. In den ältesten Urkunden und Zeitbüchern, sowohl lateinischen als deutschen, lautet er immer „Blochmunt“ oder „Blochmund“, und erst im XV. Jahrhundert kam allmählig die Schreibart „Blochmont“ in Uebung. Später, als die Gelehrsamkeit überhand nahm, glaubte man Blochmont vom Blauen ableiten zu müssen, und so befiess sich Wurstisen der Schreibweise „Blomont“; doch gesteht er, dass der gemeine Mann noch immer „Blochmund“ sage.¹⁾ Aus Blomont aber machte schliesslich Ochs noch Blamont, und so ist seither unser Schloss im Sundgau nicht selten verwechselt worden mit jenem Schloss und Städtchen Blamont in Burgund, welches 4 Stunden westlich hinter Pruntrut liegt und wohl 15 Stunden von Basel entfernt ist.

Dieses Blamont ist in der Schweizergeschichte namentlich dadurch bekannt, dass es im Burgunderkriege (1475) von den Eidgenossen, unter Mithülfe der Basler, erobert wurde.

Unser Blochmont hingegen hat eine spezielle Bedeutung für die Geschichte Basels; mit seiner Zerstörung schloss der letzte Krieg, den das aufstrebende Bürgerthum gegen den umwohnenden Adel zu bestehen hatte. Mit Recht ist daher die siegreiche That, deren Erinnerung sich an diesen Namen knüpft, durch Basels Dichter und Künstler gefeiert und verherrlicht worden.²⁾

Ueber die Ereignisse, welche 1449 diese Zerstörung des Schlosses herbeigeführt haben, sind uns noch ver-

1) S. Wurstisen, Baslerchronik, S. 19 der alten Ausgabe.

2) S. d. Gedicht von F. Oser, im Basler Taschenbuch für 1851, wo auch eine Umrisszeichnung nach dem bekannten Gemälde von A. Lauderer.

schiedene Berichte von Zeitgenossen erhalten; aus seiner früheren Geschichte hingegen ist uns nur wenig überliefert. Zum ersten Mal wird Blochmont genannt in einer Urkunde von 1271, bei Aufzählung der Besitzungen der Grafen von Pfirt.¹⁾ Schon damals aber sassen auf dieser Burg, als Lehenträger der Grafen, die Nachkommen jenes Konrad von Eptingen, der schon zwei Menschenalter vorher, um 1220, zu den Getreuen des gräflichen Hauses gezählt hatte.²⁾ Diese seine Nachkommen bildeten fortan unter dem weitverzweigten Geschlechte der Eptinger eine besondere Linie, die sich nach ihrem Stammsitze „von Blochmont“ nannte.³⁾ Als nun später, 1324, der Stamm der Grafen von Pfirt erlosch, und ihre Erben, die Herzoge von Oestreich, an ihre Stelle traten, so hatte diess für die Eptinger keine weitere Folge, als dass sie fortan ihre Burg von Oestreich zu lehen trugen, wie früher von Pfirt.

Wie die meisten Schlösser in Basels Umgegend, so stürzte bei dem grossen Erdbeben von 1356 auch Blochmont in Trümmer. Der damalige Schlossherr war jener Wilhelm von Eptingen, welcher wenige Jahre vorher die Ritterwürde erlangt hatte.⁴⁾ Nach dem Erd-

1) S. Trouillat, *Monuments de l'ancien évêché de Bâle*, II., p. 205.

2) Ebend. I p. 485: „dominus Conradus de Hebetingen.“ — Eine Stammtafel der ältesten Eptinger gibt Birman, in den „Blättern für Heimatkunde von Baselland“, Heft V. Doch ist dieselbe nicht durchweg bis in's Einzelne als bleibendes Schema aufzufassen, sondern eher als ein erster, den Weg weisender Entwurf.

3) Dieser Beiname erscheint zum ersten Mal in einer Urkunde von 1281, abgedr. bei Boos, *Urkundenbuch der Landschaft Basel*, S. 104.

4) D. h. kurz vor 1353; s. Trouillat, IV, p. 1 u. 70.

beben wohnte derselbe zeitweise in Basel,¹⁾ wo er auf dem Nadelberg einen Hof besass²⁾ und später auch im Predigerkloster begraben wurde;³⁾ das Schloss aber wurde wahrscheinlich noch bei seinen Lebzeiten wieder hergestellt.⁴⁾ Sein Sohn Heinrich, vermählt mit Greda von Eschenz, der ihm als Burgherr folgte, erscheint 1374 unter Basels Feinden in jener Fehde, welche Bischof Johann von Vienne im Bunde mit Herzog Leopold von Oestreich gegen die Stadt führte.⁵⁾ Sein Enkel Petermann hingegen, genannt „von Bisel“,⁶⁾ vermehrte durch Kauf die Güter seines Hauses⁷⁾ und erwarb 1406 in Basel das Bürgerrecht.⁸⁾ Er starb noch vor 1419⁹⁾ und hinterliess zwei erwachsene Söhne. Der ältere derselben, Konrad, sass von 1411 bis 1426 zu Basel als Ritter im Rathe¹⁰⁾ und starb bald nachher, ohne Nachkommen. Der jüngere Sohn hingegen, Hans Thüring, war schon 1416 vermählt mit Verena, der Tochter jenes Hermann von Landenberg, genannt

1) S. im Staats-Archiv: Rothbuch S. 7, und Leistungsbuch I. Blatt 5.

2) S. Fechter, in „Basel im XIV. Jahrhundert“, S. 98. — Vermuthlich ist es dasselbe Haus, welches schon 1281 in den Besitz der Familie gelangte, und dessen Lage nur allgemein „in monte S. Petri“ bezeichnet wird: s. Boos, Urkundenbuch, S. 104.

3) S. L. A. Burckhardt, Das Predigerkloster in Basel, S. 9, wo die Jahrzahl 1440 jedenfalls irrig ist.

4) Er lebte noch 1366: s. Fechter a. a. O.

5) S. Leistungsb. I., Bl. 70.

6) Bisel, das Dörfchen im Sundgau, nahe bei Waltighofen.

7) S. die Urkunde vom 4. Mai 1395, bei Trouillat, IV., S. 839.

8) S. Rothbuch, S. 363.

9) S. Trouillat, V., S. 750.

10) S. die Rathsbesetzungen, abgedr. bei Schönberg, Finanzverhältnisse der Stadt Basel, S. 776 ff.

Schudi,¹⁾ welcher 1405 im Dienste Oesterreichs im Appenzellerkriege gefallen war.²⁾ Dieser Thüring von Eptingen, welcher noch 1429 in Basel Steuern zahlte,³⁾ scheint bald nachher sein Bürgerrecht in der Stadt gekündet und sich gänzlich auf sein Schloss und seine sonstigen Güter zurückgezogen zu haben.⁴⁾ Denn 1440 finden wir seine Wittwe, welche für sich und ihre 3 jüngeren, noch minderjährigen Söhne das Bürgerrecht neuerdings kaufte,⁵⁾ um in der Stadt haushäblich wohnen zu können. Der älteste Sohn hingegen, Junker Hermann, wurde bei dieser Aufnahme ausdrücklich ausgenommen. Er war bereits mehrjährig und wohnte als Schlossherr auf der väterlichen Burg.

Als Lehenträger des Hauses Oesterreich konnte Hermann von Eptingen nicht umhin, die Gesinnungen seiner Standesgenossen zu theilen, und diese wurden — infolge vielfacher Reibungen — gegen die Stadt von Jahr zu Jahr feindseliger. Diese Feindschaft des umliegenden Adels trat offen zu Tage, als im August 1444 die Armagnaken das Land überschwemmt und die Stadt bedrohten. Die meisten Edelleute der Umgegend schlossen sich entweder persönlich dem fremden Heere an, oder sie leisteten ihm wenigstens unter der Hand allen Vorschub. Sobald der Dauphin Montbéliard erreicht hatte, wurden seinem Heere einige deutsche Edelleute als Führer und Wegweiser beigegeben, und unter diesen finden wir auch Hermann von Eptingen.⁶⁾

1) S. die Urkunde im Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1820, S. 364.

2) S. d. sog. Klingenbergchronik, Ausg. v. Henne, S. 160,

3) S. Schönberg, Finanzverhältnisse, S. 526.

4) Er lebte noch 1434; s. Trouillat, V., S. 771.

5) S. Rothbuch, S. 192.

6) S. die Säcularschrift v. 1844 zur Schlacht bei St. Jakob, S. 28.

Ihre Hoffnung, die Stadt gedemüthigt zu sehen, gieng jedoch nicht in Erfüllung; denn der Kampf mit den Eidgenossen bewog den Dauphin, seine Pläne gegen Basel aufzugeben und mit der Stadt und den Eidgenossen Frieden zu schliessen. Kaum waren aber die unheimlichen Gäste vom Horizont verschwunden, so schickte die Stadt sich an, dem Adel sein feindseliges Benehmen zu vergelten. Im Juli 1445 wurde ein Verzeichniss aller derer aufgestellt, welche sich irgendwie als Freunde der Armagnaken blosgestellt hatten, und ihnen auf Lebenszeit verboten, in der Stadt zu wohnen. Auf diesem Verzeichnisse finden wir auch unsern Hermann von Eptingen,¹⁾ der vermuthlich schon damals vermählt war mit Magdalena, der Tochter des Freiherrn Wilhelm von Grünenberg,²⁾ welcher von Oestreich pfandweise das Schloss und die Herrschaft Rheinfeldern innehatte. In dem sog. St. Jakoberkriege, welcher unmittelbar hierauf zwischen Basel und dem östreichischen Adel ausbrach, wurde diese Burg erobert, und bei diesem Anlasse fielen den Siegern allerlei Briefe in die Hände, durch welche nicht nur Wilhelm von Grünenberg, sondern auch Hermann von Eptingen den Baslern gegenüber sich blosgestellt sah.³⁾ Der Friede zu Constanz, im Juni 1446, machte zwar dem offenen Krieg ein Ende, und die sog. Colmarer Richtung bestimmte das Nähere, wie die einzelnen Streitpunkte zwischen Basel und Oestreich durch Schiedsgerichte erledigt werden sollten.

Bevor jedoch alles geordnet war, entbrannte die Kriegsfackel von neuem durch den Ueberfall der Stadt

1) S. Säcularschrift, S. 41.

2) Trouillat, V, S. 871.

3) S. d. Anonyme Chronik bei Erhard von Appenwiler, (Ms.) Bl. 208^a.

Rheinfelden, welchen Hans von Rechberg mit andern Edelleuten am 23. October 1448 unternahm. Diese That, welche in Basel nicht geringe Bestürzung hervorrief, geschah im Einverständnisse mit Wilhelm von Grünenberg, der durch die Zerstörung des Steins zu Rheinfelden so schwer war geschädigt worden. Nach geschehener That verstrichen mehrere Wochen mit fruchtlosen Vermittlungsversuchen, bis einige Gewaltthaten, auf der Strasse zwischen Basel und Rheinfelden verübt, den thatsächlichen Wiederausbruch des Krieges gegen Basel bezeichneten. Erst hierauf (24. November) sandten Rechberg und seine Genossen ihre Kriegserklärung nach Basel, und ihrem Beispiele folgte nach und nach eine grosse Zahl von Edelleuten, so dass der Stadt, den ganzen Winter hindurch, sozusagen jede Woche einen neuen Fehdebrief brachte.¹⁾ Immerhin waren die feindlichen Streitkräfte nie sehr zahlreich, und so beschränkte sich der Krieg auf unzählige Raubzüge und kleinere Ueberfälle in der nächsten Umgegend. Zwischenein aber wurde auch versucht, der Stadt mit Mordbrennen beizukommen. So wurde z. B. am Donnerstag vor der Charwoche (3. April 1449) in Basel ein junger Mensch festgenommen, welcher, noch nicht zwanzig Jahre alt, sich für einen Mönch ausgegeben hatte. Er gestand, von Rechberg einen Gulden erhalten zu haben gegen das Versprechen, Klein-Basel in Brand zu stecken; sollte die That gelingen, so waren ihm weitere 10 Gulden als Belohnung versprochen. Auf dieses Geständniss hin erlitt er die Strafe der Mordbrenner, d. h. den Feuertod.²⁾

¹⁾ S. die Absagen im Oeffnungsbuch (Staatsarchiv) Band I, S. 397—413.

²⁾ S. d. Chronik Erhards von Appenwiler (Ms.), Bl. 188^b.

Kurz hierauf, am Vorabend des Palmsonntags (5. April), traf wieder ein Fehdebrief ein, und zwar von Hermann von Eptingen.¹⁾ Diese Kundgebung überraschte in Basel Niemanden; denn schon unterm 7. Februar hatte der Rath an Hermann's Mutter geschrieben: er vernehme, dass ihr Sohn in sein Schloss Blochmont eine feindliche Besatzung aufnehmen wolle, und bat sie deshalb „mit ganzem Ernst“, sie solle „verschaffen“, dass dieses unterbleibe.²⁾ Es ist unbekannt, welche Antwort der Rath auf diesen Brief erhielt; aber soviel ist sicher, dass aus dem Schlosse räuberische Angriffe gegen Angehörige Basels unternommen wurden, noch ehe der Fehdebrief des Eptingers nach Basel gelangte, also noch vor dem 5. April.³⁾ Als nun die offene Kriegserklärung des Schlossherrn erfolgt war, da erschien seine Mutter persönlich auf dem Rathhause und bat die Räte, sie und ihre noch jungen Kinder die Feindschaft des ältesten Sohnes nicht entgelten zu lassen, d. h. diejenigen Güter auf dem Lande, die ihr persönlich verschrieben waren, mit Verheerung zu verschonen.⁴⁾ Inzwischen aber streiften die Blochmonter bis in Basels Nähe, bis nach Schönenbuch, und verbrannten dort den Hof eines Basler Bürgers, und auf dieses hin gab der Rath am 15. April der Wittfrau von Eptingen die schriftliche Antwort: sie solle nur erst verschaffen, dass ihr Sohn von seinem Vorhaben abstehe, dann werde man auch die Güter schonen, die sie als ihr besonderes Eigenthum beanspruche.

1) S. Oeffnungsbuch (Staatsarchiv), Bd. I, S. 412.

2) S. d. Brief im Missivenbuch (Staatsarchiv), Bd. V, S. 86.

3) S. Appenwiler a. a. Orte, sowie auch die Chronik Heinrichs von Beinheim (Ms.), Bl. 22^a.

4) S. d. Brief Basels an sie, vom 15. April 1449, im Missivenbuch (Staatsarchiv), Bd. V, Seite 114.

Während die Mutter in dieser Weise abgefertigt wurde, fuhr der Sohn fort, die Basler zu bekriegen, d. h. ihnen Schaden zuzufügen, wo er konnte. Desshalb sandte der Rath am 21. April eine Besatzung von 20 Mann nach Rineck.¹⁾ Dieses Schloss, einst von dem Basler Geschlechte Ze Rin erbaut,²⁾ lag auf der Höhe zwischen Leimen und Rodersdorf, also nahe bei der Landskron und halbwegs zwischen Basel und Blochmont. Die Burg gehörte damals dem Altbürgermeister Arnold von Rotberg, dem Vater des spätern Bischofs dieses Namens, und stand deshalb der Stadt offen, als Beobachtungsposten gegen die feindliche Feste. Im übrigen aber liess sich Basel durch die Absage des Eptingers so wenig als durch alle frühern beirren, sondern that nach wie vor sein Möglichstes, um die baldige Herstellung des Friedens zu erlangen. Denn den Frieden, den die Stadt 1446 mit dem Hause Oestreich geschlossen hatte, wollte sie aufrecht erhalten, und aus diesem Grunde unterliess sie jede grössere Unternehmung und vermied überhaupt alles, was als direkte Feindseligkeit gegen das Fürstenhaus erscheinen konnte; wenn die umliegenden Edelleute, Oestreichs Vasallen, die Stadt befehdeten, so sollte daraus kein neuer Krieg zwischen Basel und Oestreich entstehen. Um aber diesen Fehden den Riegel zu stossen, suchte Basel schon seit Monaten Unterhandlungen mit Herzog Albrecht, dem Regenten der vorderösterreichischen Lande, und wurde hierin unterstützt durch Bischof Friedrich

1) S. Oeffnungsbuch I, S. 440.

2) Im XIV. Jahrhundert gehörte das Schloss einem Zweige dieses Geschlechtes, der sich nach dieser seiner Besitzung nannte; s. Trouillat, IV, S. 87. — Das Schloss wurde 1515 abgebrochen und die Steine zum Umbau der Landskron verwendet; s. Schöpflin, *Alsatia illustrata*, IV, S. 82 der Ausgabe von Ravenez.

ze Rin. Dieser hatte, im Verein mit Markgraf Jakob von Baden, dem Schwager des Herzogs, für die streitenden Parteien schon auf Sonntag den 6. April einen Tag zu Breisach veranstaltet.¹⁾ Dieser Tag führte zwar noch keine endgültige Verständigung herbei; jedoch wurde von den Vermittlern, dem Bischof und dem Markgrafen, bald ein zweiter Tag angesetzt, wiederum nach Breisach, und zwar auf Sonntag den 27. April.²⁾

Kaum waren die Boten Basels³⁾ unterwegs nach Breisach, so traf in der Stadt, Freitags den 25. April, wieder ein Fehdebrief ein, und zwar wieder von Blochmont.⁴⁾

Statt Hermanns von Eptingen, der vor 3 Wochen für sich persönlich abgesagt hatte, stunden jetzt 19 Namen auf dem Briefe, vermuthlich die Schlossbesatzung. Diesen Namen nach zu schliessen, gehörten die meisten zu jener Gattung von Abenteurern, welche in den fortwährenden Fehden jener Zeit ihr Auskommen fanden, indem sie bald diesem, bald jenem als Söldner dienten. Da nun die damalige Kriegführung wesentlich auf Raub und Brand beruhte, also auf Thaten, welche nach gemeinem Recht als Verbrechen bestraft wurden, so musste jeder, der freiwillig in einer Fehde half, vorher persönlich „seine Ehre wahren“, d. h. seinen Namen auf einem Fehdebrief dem Feinde zur Kenntniss bringen. Wer diese Förmlichkeit unterliess, der musste gewärtig sein,

1) S. Appenwiler, Bl. 188^b, auch Beinheim, Bl. 23^a. — Ochs, IV, S. 14, verwechselt diesen früheren Tag zu Breisach mit dem späteren vom 27. April.

2) S. Beinheim, Bl. 23^a.

3) Ihre Namen s. bei Beinheim, Bl. 23^b.

4) S. Oeffnungsbuch I, S. 413, wo auch die Namen der Absagenden.

vom Feinde — wenn gefangen — als Strassenräuber gerichtet zu werden. Deshalb enthalten solche Fehdebrieve in der Regel ganze Reihen sonst sehr obscurer, oft abenteuerlich klingender Namen. Unter jenen nun, welche auf dem Blochmonter Briefe zu lesen waren, mochten die meisten in Basel schon bekannt, vielleicht auch berüchtigt sein; die Liste schloss aber mit zwei Namen, welche für sich allein mehr Aufsehen erregten als alle andern zusammen: „Schwob und Delfin“, so hiessen ja die beiden Schloßhunde auf Blochmont! Der Sinn des Briefes gieng also dahin, dass für die Basler jeder Hund ein ebenbürtiger Feind und soviel werth sei als sie!

Es lässt sich kaum annehmen, dass die Leute auf Blochmont, als sie diesen Hohnbrief absandten, von den bevorstehenden Friedensunterhandlungen nichts gewusst hätten. Im Gegentheil, da Basel seit Beginn des Krieges gegen seine Feinde nie etwas Grösseres unternommen hatte, so schien es kaum denkbar, dass die Stadt noch jetzt, da die Friedensunterhandlungen im Gange waren, die Belagerung eines entlegenen Schlosses versuchen werde. Der Augenblick, gleichsam am Vorabend des Friedensschlusses, schien daher ganz dazu geeignet, um den verhassten Städtern noch zu guter Letze einen Schimpf anzuthun, den sie ungerochen hinnehmen müssten.

In der That war der Rath nicht gewillt, durch diese plumpe Verhöhnung sich zu einem folgenschweren Schritte hinreissen zu lassen. Eine regelrechte Belagerung des Schlosses erforderte eine ansehnliche Streitmacht, um einem etwaigen Entsatz die Spitze zu bieten; wenn aber Basel allein dieses Belagerungsheer aufbringen musste, so war die Bürgerschaft nicht zahlreich genug, um auch noch in der Stadt eine genügende Besatzung

zurückzulassen.¹⁾ Nun war Basel allerdings, seit 1441, im Bunde mit Bern und Solothurn, und hatte mithin das Recht, diese Städte zur Hilfe zu mahnen. In diesem Fall jedoch mochte eine Woche vergehen oder mehr, bis die Streitmacht der Berner zur Stelle war, und inzwischen konnte mit jedem Tage von Breisach her die Nachricht vom Friedensschluss eintreffen, so dass alle bisherige Mühe umsonst war. Ueberdiess aber sollten die Friedensunterhandlungen schon nächsten Sonntag beginnen, und wenn auch für die Zeit ihrer Dauer keinerlei Waffenstillstand verabredet war, so schien es doch nicht passend, gerade in dieser Zeit zur Belagerung eines Schlosses in's Feld zu ziehen. Es ist sogar wahrscheinlich — wie wir später noch sehen werden — dass Bischof Friedrich ze Rin, der eifrige Beförderer des Friedenswerkes, in diesem Sinne vom Rath eine Zusicherung verlangt und erhalten hatte. Eine förmliche Belagerung von Blochmont schien daher für jetzt in keiner Weise rathsam. Immerhin aber blieb es noch des Versuches werth, ob nicht vielleicht ein kühner Handstreich, zu guter Stunde ausgeführt, noch am Vorabend der Friedensverhandlungen das abgelegene Schloss bezwingen könnte, und desshalb beschloss der Rath, die Besatzung von Rineck, wo bisher 20 Fussknechte lagen, um weitere 24 Mann zu verstärken.²⁾ Noch an demselben Freitag Abend zog dieses Häuflein ohne viel Geräusch hinaus an seinen Bestimmungsort, und einige Stunden später, mitten in der Nacht, war die ganze Besatzung von Rineck, wohl 40 Mann stark, bereits auf dem Wege nach Blochmont.

¹⁾ S. d. Brief Basels an Bern, vom 26. April d. J., im Missivenbuch (Staatsarchiv), Bd. V, S. 118.

²⁾ S. Oeffnungsbuch I, S. 440, auch Beinheim, Bl. 22^a.

Bevor wir nun diese Schaar auf ihrem nächtlichen Wege begleiten, suchen wir uns zunächst die Gestalt des Schlosses zu vergegenwärtigen, soweit diess auf Grund der vorhandenen Ruine überhaupt noch möglich ist. Der Hügel, auf welchem die Burg sich erhob, ist länglich und senkt sich von West nach Ost. Am westlichen Ende liegt daher der höchste Punkt, und diesen krönte ein viereckiger Hauptthurm, ¹⁾ an welchen gegen Osten hin, stufenweise sich senkend, drei feste Gebäude nacheinander sich anlehnten. Die Eingangsthür, am untersten dieser Thürme, hatte (laut Quiquerez) einige Stufen, so dass das Innere des Schlosses für Pferde nicht wohl zugänglich war, wie denn überhaupt im Innern sich keinerlei Hof befand. Nur am Fusse des eigentlichen Schlosses, auf der Süd- und Ostseite, lag die Vorburg, d. h. ein durch die äussere Ringmauer geschützter enger Hof, welcher Stallungen und Scheunen enthielt und zwei Ausgangsthore hatte. Längs dieser äusseren Ringmauer lief ein in den Fels gehauener Graben.

Obschon es gegen Ende April gieng, so war erst vor zwei Tagen noch frischer Schnee gefallen, ²⁾ und so gelang es den 40 Baslern, dem Schlosse sich ohne Geräusch zu nähern und in aller Stille, vom Graben aus, die Mauer der Vorburg zu ersteigen. Vermuthlich schlief die ganze Besatzung im eigentlichen Schlosse, und war die Vorburg entweder schlecht oder gar nicht bewacht. Wenigstens gelang es den Eingedrungenen von innen ein Thor in's Freie zu öffnen, aus dem Stall 10 Hengste heraus zu führen, und schliesslich die Scheunen und Thore der Vorburg in Brand zu stecken. ³⁾

¹⁾ S. den schon erwähnten Plan bei Quiquerez.

²⁾ S. Beinheim, Bl. 22^a.

³⁾ S. d. Brief Basels an Bern, vom 26. April 1449, im Missivenbuch V, S. 118; ferner Appenwiler, Bl. 189^a.

Wenn wir nun fragen, ob wirklich die Besetzung diess alles so ruhig geschehen liess, so geben uns die Chroniken, welche diesen Handstreich erzählen, hierüber keine Auskunft. Hingegen haben wir eine Spur der Gegenwehr in den Rechnungsbüchern des Rathes,¹⁾ wo wir lesen: „Zwei gulden geschenckt dem Hans Goetzen, als er vor Blochmont den stall half brennen.“ Ein zweiter Knecht erhielt ebensoviel. Für's bloss Anzünden wäre eine solche Belohnung nie gespendet worden, denn dazu war der Rath viel zu sparsam. Diese Leute müssen vielmehr, dem Feinde gegenüber, besonderen Muth oder Geistesgegenwart bewiesen haben. Es liegt daher die Vermuthung sehr nahe, dass die Besetzung nachträglich aus dem Schloss einen Ausfall versuchte, um die Eindringlinge aus der Vorburg wieder hinauszutreiben. Und in der That lässt sich nur hier anbringen, was Ochs erst später — doch jedenfalls an unrichtiger Stelle — von einem Ausfall erzählt.²⁾ In seiner Darstellung des Blochmonterzuges ist dieses nahezu die einzige Episode, deren Quelle bis jetzt nicht ermittelt ist; jedenfalls aber stammt sie nicht aus einer Chronik des XV. Jahrhunderts, sondern der ganze Ton der Erzählung weist uns unbedingt auf eine viel spätere Zeit. Wir möchten daher auf die rührenden Scenen beim Empfang der Verwundeten in Basel kein zu grosses Gewicht legen, sondern uns darauf beschränken, dass die Basler bei dem Brande der Vorburg von Blochmont einige Tode und Verwundete verloren, und dass die Aufregung, welche die Ankunft dieser letztern in der Stadt hervorrief, in der Tradition noch lange Zeit fortlebte.

¹⁾ S. Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, IV, S. 18, i. d. Anm.

²⁾ S. Ochs, a. a. O.

Von den Verlusten der Besatzung bei diesem Ausfalle sagt Ochs kein Wort; hingegen erfahren wir aus einer anonymen Chronik von den Belagerten überhaupt, dass ihrer 6 „erstochen“ wurden,¹⁾ und dieses kann — wie der weitere Verlauf noch zeigen wird — wohl nur bei diesem Ausfalle geschehen sein. Lassen wir übrigens die Grösse der beidseitigen Verluste dahingestellt, so bleibt jedenfalls die Thatsache, dass die 40 Basler, welche die Vorburg verbrannten, nach vollbrachter That keineswegs nach Rineck zurückkehrten, sondern vielmehr vor Blochmont blieben, im Bewusstsein, dass der errungene Erfolg wohl bald noch zur Eroberung des ganzen Schlosses führen könnte. In der That schien dieses Ziel jetzt viel erreichbarer als bisher. So lange nämlich die Schlossbesatzung die Vorburg inne hatte, so bildete der in den Fels gehauene Graben, der diese umgab, für die ganze Burg eine wichtige Schutzwehr. Zwischen dem eigentlichen Schloss und der Vorburg hingegen war kein Graben vorhanden, und die Trümmer dieser verbrannten Gebäude bildeten jetzt im Gegentheil einen vortheilhaften Stützpunkt für den Angriff, sei es durch Sturm oder durch Untergrabung der Mauern. Die Belagerer sandten deshalb unverweilt nach Basel eine Siegesbotschaft, doch mit der Bitte um baldige Verstärkung.²⁾

Es war noch Vormittag, als in der Stadt der Rath sich versammelte,³⁾ um die soeben eingetroffene Botschaft zu vernehmen. So gross auch der bisherige Erfolg war, so war doch das Schloss noch keineswegs erobert, und morgen schon begannen zu Breisach die Friedensverhandlungen! Sehr bald konnte dort der Friede

¹⁾ S. die Anonyme Chronik bei Appenwiler, Bl. 208^a.

²⁾ S. Beinheim, Bl. 22^b.

³⁾ S. Beinheim, Bl. 23^a.

geschlossen werden, der alle weiteren Schritte gegen Blochmont verhinderte; aber umgekehrt war es auch möglich, dass schon nach wenigen Tagen die Unterhandlungen sich wieder zerschlugen — wie dies vor drei Wochen geschehen war — und dann musste der Krieg fortgeführt werden. Diese letztere Möglichkeit war es, welche der Rath, unter dem Eindrucke der Siegesbotschaft, jetzt vorweg in Betracht zog, und deshalb wurde beschlossen, auf jeden Fall die verbündeten Städte Bern und Solothurn um Hilfe zu mahnen, zu einem gemeinsamen Zuge gegen Blochmont. Von Bern her konnte diese Hilfe — auch im günstigsten Falle — kaum vor einer Woche eintreffen, und so liess sich erwarten, dass die Verhandlungen in Breisach entweder zum Friedensschlusse führen, oder neuerdings sich zerschlagen würden, noch ehe der Zuzug der Berner zur Stelle sein werde. Erfolgte nun in der Zwischenzeit wirklich der Friedensschluss, so musste allerdings der weitere Zug unterbleiben; zerschlugen sich aber zu Breisach die Unterhandlungen, so konnte alsdann, mit vereinten Kräften, die förmliche Belagerung von Blochmont sofort beginnen. Inzwischen sollten die 40 Mann vor dem Schlosse bleiben, und noch an demselben Tage wurde ihnen, ihrem Wunsche gemäss, eine vorläufige Verstärkung von „etlichen Knechten“ zugesandt,¹⁾ um die Besatzung des Schlosses im Auge zu behalten und etwaigen Ausfällen die Spitze bieten zu können. Gleichzeitig aber giengen an diesem Samstage²⁾ nach Bern

¹⁾ S. Beinheim, Bl. 23^a.

²⁾ Die Antwort Berns, vom 29. April d. J. (abgedruckt im Schweiz. Geschichtsforscher XII, S. 123), datiert diesen Mahnbrief Basels „uff suntag misericordia“ (27. April). Jedoch dürfte dieses Datum sich lediglich auf den Empfang des Briefes in Bern beziehen; denn im Basler Missivenbuch V, S. 118, ist dieser Mahnbrief

und Solothurn Boten mit Briefen ab, um diese Städte um möglichst schleunige Zusendung ihrer Streitmacht zu bitten, und die Berner noch insbesondere um ihren Büchsenmeister Hans Tilyer.¹⁾ In diesen Briefen wurde ihnen dringend anempfohlen, auf ihrem Durchmarsche bis vor Blochmont die Besitzungen des Hauses Oestreich nirgends zu beschädigen; im übrigen aber wurden sie zur Mithülfe auf diesem Zuge durch folgende Worte aufgemuntert: „Und stat es in semlicher masze umb das schlosz, das wir zuo got getruwen, das wir das in gar kurtzem zyt eroberen und, ob got wil, ere bejagen wellent.“

Mit der Absendung dieser Briefe an Bern und Solothurn war ein wesentlicher Schritt gethan, um die Eroberung von Blochmont vorzubereiten. Es war aber sehr wohl möglich, dass die verbündeten Städte unter irgend welcher Entschuldigung ihre Mithilfe ablehnen würden; doch wenn sie auch noch so schleunig auszogen, so musste jedenfalls eine kostbare Zeit verstreichen, bis sie wirklich zur Stelle waren, und inzwischen konnte mit jedem Tage zu Breisach der Friede geschlossen werden, noch ehe die Belagerer ihr Ziel erreicht hatten. Das Schloss war somit noch keineswegs verloren, sondern es war im Gegentheil zu besorgen, dass der übermüthige Eptinger der wohlverdienten Rache doch noch entgehen werde. Diese Möglichkeit

erhalten, und zwar mit dem Datum „uff samstag nach sant Marx tag“ (26. April). — Dieser letztere Brief war dem Verfasser noch nicht bekannt, als er das Basler Neujahrsblatt für 1883 schrieb; die dortige Darstellung (S. 37) ist demnach zu berichtigen.

¹⁾ Basels oberster Büchsenmeister, Heinrich Roggenburg, war vor drei Monaten in der Ill ertrunken, bei Recognoscirung des Schlosses Illzach, unterhalb Mülhausen.

aber erfüllte die Bürgerschaft mit Entrüstung; denn die Erregung, welche schon der höhnische Fehdebrief hervorgerufen, war seither noch gesteigert durch die Nachricht vom errungenen Erfolge, und der Anblick der blutigen Opfer, welche dieser gekostet, war wohl geeignet um Manche bis zur Wuth zu entflammen. In solcher Stimmung schien es Vielen eine starke Zumuthung, eine Woche oder noch länger auf die Berner zu warten, anstatt die Zeit auszukaufen und von Stund an mit ganzer Macht hinauszuziehen, um das Schloss um jeden Preis zu erobern. Als es nun Abend wurde, und die Bürger auf ihren Zünften das Tagesereigniss besprachen, da gewann diese Ansicht auf mehr als einer Zunftstube die Oberhand: die Zunftbrüder, vom Samstagabendtrunke gestärkt, gaben sich das Wort, dass morgen etwas geschehen müsse, gehe es wie es wolle!

Am Sonntag Vormittag, 27. April, ¹⁾ nach der Messe, sah man auf mehreren Zünften die Fahne heraushängen, zum Zeichen, dass die Zunftbrüder in voller Rüstung sich versammeln sollten. Das thaten vor allem, in nächster Nähe des Rathhauses, die Metzger und die Weinleute; ihrem Beispiele folgten, an der Rheinbrücke, die Maurer und Zimmerleute, und jenseits die 3 Gesellschaf-ten Kleinbasels, indess stadtaufwärts, an der Freien Strasse die Rebleute, die Schuhmacher und andere mehr ein gleiches thaten. Bald sah man die Kleinbasler mit ihren 3 Fahnen über die Rheinbrücke kommen. Ihnen schlossen sich in der Sporengasse die Metzger an, und so stellten sie sich auf vor dem Rathhaus. Sie forderten, dass das Stadtpanner herausgehängt werde, zum Zeichen, dass die gesammte bewaffnete Macht sich zu einem Auszuge rüsten solle.

¹⁾ S. Appenwiler, Bl. 189^a.

Den in Eile versammelten Rath versetzte dieses stürmische Drängen in nicht geringe Verlegenheit. Vor allem war es noch gar nicht einmal sicher, ob Bern und Solothurn, deren Hilfe doch so nöthig schien, mit dem geplanten Zug auch nur einverstanden seien; denn beide Städte hatten, gleich Strassburg, ihre Gesandten auf dem Tage zu Breisach, dessen Verhandlungen gerade am heutigen Sonntag beginnen sollten. Wenn nun jetzt dort die Nachricht eintraf, dass Basel mit ganzer Macht gegen Blochmont gezogen sei, so konnte diess die Gegner veranlassen, die kaum erst begonnenen Unterhandlungen abubrechen, und dann war es Basel, welches vor aller Welt als der eigentliche Störefried erschien. Ueberdiess aber scheint Bischof Friedrich ze Rin, der eifrige Beförderer des Friedenswerkes, vom Rathe noch ausdrückliche Zusicherungen erhalten zu haben, dass Basel während der Dauer der Verhandlungen keinerlei neue Feindseligkeiten unternehmen werde. Wir erfahren nämlich, dass die Zünfte auf dem Kornmarkt über den Bischof schrien, als über einen „Verräther und Bösewicht,“¹⁾ und dieses lässt sich kaum anders erklären, als dass der Rath sich auf irgend ein dem Bischof gegebenes Versprechen stützte, als er den Befehl zum Auszuge mit Entschiedenheit verweigerte. Friedrich ze Rin war es daher, gegen den sich jetzt die Wogen der Volkswuth thürmten. Doch zum Glück war er nicht in der Stadt, und auch diejenigen drangen nicht durch, welche vorschlugen, vom Kornmarkt hinauf nach dem Münsterplatz zu ziehen und dort seinen Hof zu verheeren.²⁾ Die Menge verlor überhaupt ihr Ziel nicht

¹⁾ S. Appenwiler, Bl. 189^a.

²⁾ Der Bischofshof war damals noch im Umbau begriffen; als bischöfliche Wohnung diente daher der Schürhof.

aus dem Auge, und das war nun einmal Blochmont. Den Rätthen war es gelungen, den Unwillen von sich persönlich abzulenken auf den abwesenden Bischof; aber die Bürger im Gehorsam zu halten, das vermochten sie nicht: noch am nämlichen Tage brachen die früher genannten Zünfte und Gesellschaften auf — vor allen die Metzger und Kleinbasler — um gegen das verhasste Schloss zu ziehen. Der einzige Bericht, der überhaupt die Vorgänge dieses Sonntags erzählt, ¹⁾ bemerkt ausdrücklich: „Noch allen sachen zugend sú wider des rotz willen ussz gon Blochmúnt.“

Die Zahl der Ausziehenden war jedenfalls zu gross, als dass der Rath mit Gewalt sie hätte hindern können; denn die früher genannten Zünfte, im Verein mit den Kleinbaslern, stellten nahezu die Hälfte der gesammten städtischen Streitmacht.²⁾ Wenn also zu befürchten war, dass ein Zug gegen Blochmont die Friedensunterhandlungen in's Stocken bringe, so war diese Gefahr jetzt gerade so drohend, als wenn der Rath selber den Zug angeordnet hätte. Im Gegentheil fügte die Spaltung, welche zwischen dem Rath und einem Theile der Bürgerschaft jetzt offen zu Tage trat, zu den alten Gefahren noch neue und grössere hinzu. Im allergünstigsten Falle, wenn den ausgezogenen Zünften die Eroberung der Burg gelang, so war es der offene Ungehorsam, der sich dieses kriegerischen Erfolges rühmen konnte, und dann war das Ansehen des Rathes noch tiefer erschüttert als jetzt. Aber weit eher noch war vorauszusehen, dass die Zünfte, ohne Geschütz, ohne rechte Oberleitung und überhaupt ohne gehörige Ordnung ausgezogen, bald

¹⁾ Nämlich Appenwiler, a. a. O.

²⁾ S. die Mannschaftsscala der 15 Zünfte und 3 Gesellschaften, von 1445, im Oeffnungsb. I, S. 241.

unter sich selber in Uneinigkeit zerfallen werden, so dass der ganze Zug ein klägliches Ende nehmen musste. Dann war der Rath zwar gerechtfertigt; aber das Ansehen der Stadt, ihren Feinden gegenüber, war um so schwerer geschädigt. Ueberhaupt war zu befürchten, dass Basels Feinde neuen Muth gewinnen werden, und kühner auftreten als je, wenn sie erfahren, wie die Stadt im Innern entzweit sei, wie die einzelnen Zünfte auf eigene Faust hinausziehen und Krieg führen, und wie dem Rathe nur noch gehorche, wer gerne wolle. Um wenigstens diese äusserste Gefahr abzuwenden, ergriff der Rath den einzig möglichen Ausweg: die Friedensaussichten völlig preisgebend, liess er noch denselben Sonntagabend am Rathhause das grosse Stadtpanner heraushängen, damit die auszugspflichtige Mannschaft sich bereit halte, um morgen in aller Frühe in's Feld zu ziehen, d. h. nach Blochmont.

Der Aufbruch der Basler Hauptmacht, mit dem Stadtpanner und den zwei grössten Geschützen, geschah Montags (28. April) in aller Frühe, vor Tagesanbruch,¹⁾ so dass sie schon Vormittags mit den früher Ausgezogenen vor dem Schlosse sich vereinigen konnten. Der übrige Tag verstrich mit Errichtung des Lagers und Aufstellung des Geschützes. Zugleich wurde freier Markt ausgerufen für Jedermann, wer Lebensmittel zum Verkauf ins Lager bringen wolle, und überdiess liess der Rath aus der Stadt bedeutende Vorräthe von Wein und anderem ins Lager führen, so dass die Belagerer nie keinen Mangel litten.²⁾

¹⁾ S. Appenwiler, Bl. 189^a, auch den Brief an Bern, vom 28. April, im Missivenb. V, S. 119.

²⁾ S. Appenwiler, a. a. O., sowie auch die Rechnungsbücher im Staatsarchiv.

Sobald der Auszug erfolgt war, wurden von Basel aus an diesem Montag neue Mahnbriefe an Bern und Solothurn gesandt, des Inhalts, dass Basel ihre Antwort auf die erste Mahnung zwar noch nicht erhalten habe, aber dennoch schon jetzt vor Blochmont gezogen sei, „uff semlich starck güt getruwen, so wir zû úwrer gûten frúntschaft lang zyt gehebt und noch hand“. Ueberallhin aber verbreitete sich mit Schnelligkeit die Kunde von der begonnenen Belagerung, und desshalb erschien im Lager schon folgenden Tags (29. April) der in Basel wohlbekannte Freiherr Rudolf von Ramstein, der schon seit Jahren gewohnt war bei jeder Fehde als Friedensstifter aufzutreten. Er wandte sich zuerst an Hermann von Eptingen, um ihn zur Uebergabe des Schlosses zu bewegen, doch vergeblich. Als nun die Basler diess vernahmen, da kehrte sich ihr Unwille gegen den Vermittler. Denn wir lesen: „Do das die gemeinde erhorte, rettend sú schraff mit dem von Ramstein: es wer kein sachen zû sûchen. sú woltend lip und güt han; dorumb werend sú do.“¹⁾ Sie verbatেন sich somit jede Vermittlung, welche darauf abzielte, die Schlossbesatzung durch freien Abzug zu retten. Ebenso wenig Erfolg hatte eine Abordnung der zu Breisach tagenden Boten. Es waren Gesandte der Stadt Strassburg und des Markgrafen von Baden, welche Dienstags nach Basel kamen, um im Namen Herzog Albrechts der Stadt zu verkünden, dass vom Friedensschluss keine Rede sein könne, bevor die Belagerung von Blochmont wieder aufgehoben sei. Sie erhielten in Basel nur den Bescheid, dass die Häupter der Stadt jetzt im Heere vor Blochmont seien, und dass ohne sie kein Beschluss könne gefasst werden.

¹⁾ S. Appenwiler, a. a. O.

Indess nun diese Boten in Basel sich überlegten, was sie folgenden Tags thun sollten, war man draussen im Lager nicht müssig geblieben. Der dem Schlosse gegenüberliegende Abhang des Glaserberges gestattete eine günstige Aufstellung des Geschützes. Die Vorburg aber, wie wir sahen, war schon von Anfang an in der Gewalt der Belagerer, und dieser Umstand machte es möglich, am eigentlichen Schloss eine Untergrabung der Mauer zu versuchen. Dieses Angriffsmittel hatte den Vorzug, dass es oft rascher zum Ziele führte als die ohnediess kostspielige Beschiessung durch Geschütz, dessen umständliche Ladung viel Zeit in Anspruch nahm und deshalb auch meistens nur langsame Erfolge erzielte. So wurde denn unter der Mauer hindurch ein Stollen getrieben, und diese Arbeit machte schon am Mittwoch (30. April) solche Fortschritte, dass die Belagerer des baldigen Erfolges gewiss wurden. Wir wissen nicht, ob die Besatzung diese unterirdische Thätigkeit erst bemerkte, als es zu spät war, oder ob ihre Versuche, dieselbe zu hindern, misslangen. Nur soviel ist sicher, dass noch am nämlichen Mittwoch Hermann von Eptingen die Gefahr inne wurde, in welcher er und seine Leute schwebten. Zugleich aber wurde ihm von Seite der Basler noch eine letzte Warnung zu Theil. Aus einer grossen Büchse wurden drei Schüsse gegen die Fenster der Schloßstube gefeuert, und hierauf ein Schlüssel in die Höhe gehalten, zum Zeichen, dass es höchste Zeit sei, das Schloss zu übergeben.¹⁾

So drastisch und grob diese Zeichensprache erscheinen mag, so hatte sie doch nur den Sinn eines wohlgemeinten Winkes, den die Basler Hauptleute dem Schlossherrn gaben, um für ihn das Schlimmste zu ver-

¹⁾ S. Beinheim, Bl. 22^b.

hüten. Wie in früheren Fällen, z. B. bei Eroberung des Steins zu Rheinfeldern, so musste auch jetzt dem Rathe daran liegen, dass es nicht bis zur Hinrichtung der Besatzung komme; denn alsdann — das wussten sie — war von Seite Oestreichs ein neuer, endloser Krieg zu gewärtigen, mit noch ärgeren Gräueln als bisher. Nun wussten aber die Hauptleute, dass der Zuzug der Solothurner schon im Anmarsche war, und nicht ohne Grund besorgten sie, dass diese eher dem Rachedurst als der Milde das Wort reden würden. So war denn keine Zeit zu verlieren, um womöglich noch vor dem Eintreffen der Solothurner die Uebergabe des Schlosses unter glimpflichen Bedingungen zu Stande zu bringen.

Auch Hermann von Eptingen säumte nicht länger, sich in's Unvermeidliche zu fügen. In der That blieb ihm keine andere Wahl, als entweder den Einsturz der unterwühlten Burg zu gewärtigen, oder sich in die Gewalt derer zu begeben, die er noch vor wenigen Tagen so übermüthig verhöhnt hatte. So liess er denn hinausrufen, dass er einen Frieden, d. h. einen Waffenstillstand begehre, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln.

Sollte er sich auf Gnade und Ungnade ergeben, oder sollte ihm und seinen Leuten wenigstens das Leben gesichert sein? Das war die Frage. Die Hauptleute der Basler wünschten seinen Tod nicht, aber nach damaligem Kriegsgebrauch konnten sie keinen gültigen Vertrag abschliessen, ohne dass die Mannschaft ihn genehmige. Diese aber hatte noch Tags zuvor, wie wir sahen, erklärt: „sy wolten lip und güt han“, d. h. sie wollten den Tod der Besatzung. Diesem ausgesprochenen Willen gegenüber fanden die Hauptleute nur Einen Ausweg: die Besatzung sollte sich gefangen geben, unter der Zusicherung, dass sie nach Basel geführt

würden, wo der Grosse Rath, also die Sechser der Zünfte, über ihr Loos entscheiden sollte. Wohl nicht ohne Mühe gelang es, die Mannschaft zur Annahme dieses Vertrags zu bewegen, durch welchen dem Feinde zwar keineswegs das Leben zugesichert, aber immerhin das Gericht über ihn verschoben und aus dem Lager in die Rathversammlung verlegt wurde. So war denn Hermann von Eptingen wenigstens vor der Volkswuth gesichert; er durfte hoffen, dass zu Basel im Rathe die ruhige Ueberlegung die Oberhand gewinnen werde über den Rachedurst. Die Besatzung zählte noch 15 Mann, darunter, neben dem Schlossherrn, noch zwei Edelleute, vom Geschlechte der Tegenlin aus dem Breisgau.¹⁾ Alle, ohne Ausnahme, wurden sofort gebunden und die Nacht über in die Zelte vertheilt.

Kaum war die Uebergabe vollzogen, so sah man bereits von weitem den Zuzug der Solothurner heraufziehen, 400 Mann stark. Bezeichnend sagt von ihnen ein Zeitgenosse: „Werend sú $\frac{1}{2}$ stunden e komen, so hette man mit dem swert do gerichtet.“²⁾ Die Besatzung konnte sich also Glück wünschen, dass sie mit der Uebergabe nicht länger gezögert hatte.

Sobald die Gefangenen herausgeführt und verwahrt waren, gieng es an das Ausräumen des Schlosses. Es fanden sich, ausser dem Hausrath und den Rüstungen, namentlich noch bedeutende Vorräthe von Korn, Mehl und Wein, und so wurde es Mitternacht und noch später, bis alle Beute hinausgeschafft war. Zuletzt, als nichts mehr zu holen war, wurden die verödeten Räume „gespickt,“ d. h. mit brennbaren Stoffen gefüllt, und Nachts gegen 2 Uhr musste Hermann von Eptingen aus seinem

¹⁾ S. Beinheim, a. a. O.

²⁾ S. d. Anonyme Chronik bei Appenwiler, Bl. 208^a.

Zelte zusehen, wie das Schloss seiner Väter in Flammen aufloderte. Er soll bei diesem Anblick in Thränen ausgebrochen sein und geklagt haben: „Ach, das got erbarm, das ich in mütterlip ie kam vor leyde.¹⁾“

Die Hauptleute waren übrigens dafür besorgt, dass die Gefangenen, die kaum dem Richtschwerte entgangen waren, nun möglichst bald aus dem Lager entfernt und in Sicherheit gebracht wurden. Sie mussten hiebei der Mannschaft das Schauspiel gönnen, dass alle „ellendklich,“ d. h. in ungewöhnlich demüthigender Weise, nach Basel geführt wurden. Voran führten zwei Fussknechte den Hund Delfin, und hinter diesem musste sein Herr gehen, gleichfalls zu Fuss zwischen zwei Wächtern, und mit gebundenen Händen. Ihm folgten, von einem Zuge Reisiger begleitet, die übrigen 14 Gefangenen, alle hintereinander an ein Seil gebunden. So wurden sie Morgens 4 Uhr aus dem Lager geführt, um noch Vormittags in Basel einzutreffen. Dort wurden sie in das Gefängniss über dem Spalenschwibbogen gebracht, das in „zwo kefy“ getheilt war; die 3 Edelleute kamen in das eine, die übrigen 12 in das andere Gemach.

Die Flammen des brennenden Schlosses hatten den Gefangenen noch zum Aufbruch geleuchtet. Als sie endlich erloschen, war das Werk der Zerstörung noch lange nicht vollendet; denn jetzt galt es, die geschwärzten und zum Theil schon untergrabenen Mauern zum völligen Einsturz zu bringen. Es geschah dies, indem das massive Gemäuer auf allen Seiten untergraben und „untersetzt,“ d. h. durch Balken gestützt wurde; diese Stützen sodann wurden angezündet, und dadurch der allgemeine Einsturz der Mauern herbeigeführt. Nur ein

¹⁾ S. Appenwiler, a. a. O.

kleiner Theil wurde absichtlich stehen gelassen, als ein Warzeichen der siegreichen That.

Es verflossen zwei Tage (Donnerstag und Freitag), bis diese Arbeit vollendet war,¹⁾ und während dieser Zeit blieb das Heer im Lager vor dem Schloss. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, dass Herzog Albrecht im Breisgau ein Heer sammle, um Blochmont zu entsetzen, und so gefiel man sich in dem Gedanken, man warte hier, als Sieger auf der Walstatt, die üblichen drei Tage hindurch, ob der Herzog vielleicht noch kommen wolle, sich mit den Baslern zu messen. In der That aber schien es rathsam, nicht eher aus dem Felde zu ziehen, als bis der Erfolg des Zuges gesichert, und die Zerstörung des Schlosses eine vollendete Thatsache war. Nebenbei auch mochte der Rath es gerne sehen, wenn vor der Heimkehr in die Stadt noch einige fröhlich verlebte Tage dazu beitrugen, um unter der Bürgerschaft die gespannte Stimmung zu verwischen, die beim Beginn des Zuges geherrscht hatte, und zugleich den Zorn gegen den gefangenen Eptinger vergessen zu machen. Zu diesem Zwecke kamen den Siegern die im Schloss erbeuteten Vorräthe trefflich zu statten; es wird berichtet, Konrad Gloggenlüter, der Rathsknecht, habe im Lager herum ausgerufen: „wer win wolt und anders, umb gesellen willen und vergeben, der mocht es reichen.“ Es versteht sich von selbst, dass die zugezogenen Solothurner sich hier als nothfeste Eidgenossen bewährten und diese Tage hindurch bei den Baslern noch ausharrten. Der Zuzug von Bern hingegen, der noch auf dem Wege war, wurde durch entgegengesandte Boten von der Uebergabe des Schlosses benachrichtigt und zur sofortigen Heimkehr bewogen.

¹⁾ S. Appenwiler, Bl. 189b.

Als nun am Freitag Abend das Zerstörungswerk am Schlosse vollendet war, da schien auch der Kriegsehre Genüge gethan, und längeres Warten auf den Herzog unnöthig. Das ganze Heer, mit 250 Wagen und Karren, kehrte am Samstag nach Basel zurück, wo die Solothurner sich verabschiedeten. Zweiunddreissig Freiwillige, worunter auch der früher erwähnte Hans Gœtz, hatten mit diesem Zuge das Bürgerrecht verdient; sie wurden, wie üblich, in's Rothe Buch eingeschrieben, welches schon damals ein bald hundertjähriges Alterthum war.

Indess die Basler heimkehrten, wurden die Friedensunterhandlungen zu Breisach eifrig fortgesetzt, und die Befürchtung, als würde die Eroberung von Blochmont die Kriegsflamme auf's neue anfachen, erwies sich als grundlos. Im Gegentheil hatte Herzog Albrecht die zum Entsätze des Schlosses gesammelten Streitkräfte wieder entlassen, sobald er die Uebergabe der Burg vernommen hatte. Und in der That konnte er sich nicht verhehlen, dass jetzt ein Versuch, seinen getreuen Hermann von Eptingen zu rächen, diesem sicher noch das Leben kosten würde. Denn er war in der Gewalt der Basler, und durch den Vertrag hatte er sein Schicksal der Gnade des Grossen Rathes anheimgestellt. Es musste also seinen Freunden vor allem daran liegen, ihn aus dieser Lage zu befreien, und dieses war nur möglich durch einen baldigen Friedensschluss. So kam denn am 7. Mai — acht Tage nach der Uebergabe von Blochmont — der Friede zu Stande, nämlich die sog. „Breisacher Richtung“, welche zugleich ein zehnjähriges Bündniss zwischen Basel und Herzog Albrecht in sich schloss. Erst 14 Tage später jedoch, am Mittwoch vor Himmelfahrt (21. Mai), wurde dieser Friede zu Basel in aller Form ausgerufen, und die während des Krieges

gemachten Gefangenen, über 30 an der Zahl, aus der Haft entlassen. So schlug denn, nach kaum dreiwöchentlicher Haft, auch für Hermann von Eptingen die Stunde der Befreiung.

Durch den Friedensvertrag wurde eine Reihe von Streitfragen über Zölle und drgl. endgiltig entschieden, und zugleich gegenseitig auf alle Ersatzansprüche für erlittenen Schaden verzichtet. Die merkwürdigste Bestimmung dieser neuen Uebereinkunft aber war die, dass die Stadt Basel dem Herzog Albrecht, ihrem früheren Gegner, das nöthige Geld borgte, damit er wieder Herr im eigenen Lande wurde. Der grösste Theil des Sundgauens, d. h. das zunächst an Basel stossende östreichische Gebiet, war nämlich schon seit langer Zeit an einige Edelleute verpfändet, und gerade mit diesen hatte die Stadt jene fortwährenden Reibungen gehabt, aus welchen sich schliesslich der St. Jakoberkrieg entzündet hatte. Zur Auslösung dieser Gebiete, d. h. der Herrschaften Landser, Pfirt und Altkirch, machte Basel dem Herzog ein Darlehen von 26,000 Gulden, deren Rückzahlung in 10 Jahren beginnen sollte. Es mag befremdlich erscheinen, dass Basel in solche Friedensbedingungen einwilligte, nach einem so glänzenden Erfolge, wie die Eroberung von Blochmont. Jedoch, wenn Herzog Albrecht herzlich froh sein musste, des kostspieligen und verderblichen Krieges ledig zu werden und statt dessen wieder Geld zu erhalten, so hatte auch Basel alle Ursache, das Ende des unseligen Krieges um jeden Preis herbeizuwünschen. Denn Heinrich von Beinheim, einer der baselischen Gesandten zu Breisach, berichtet uns: „Und was der vertrag denen von Basel fast nützlich, usz vil ursachen. dann die zwytracht und krieg hatt lang gewert, und wolten die buren nieman bezalen. woren ouch die burger gröszlich undereynander uneyns, und was die

gmeyn wider die oberkeyt, was gantz keyn gehorsamkeyt. hatt ouch ein statt von Basel von nieman keyn trost noch hilff, dann alleyn von den Eydgnossen, welche ouch zum teyl treg und langsam woren.“

Dass diese Andeutungen über innere Zwietracht in der Stadt keineswegs aus der Luft gegriffen sind, das zeigt uns — neben andern Thatsachen — gerade der Zug nach Blochmont, der ja gegen den Willen des Raths war unternommen worden. Nun ist andererseits nicht zu leugnen, dass der kriegerische Erfolg, der diesen Zug krönte, zum baldigen Zustandekommen des Friedens wesentlich beitrug. Jedoch bleibt es sehr zweifelhaft, ob die Eroberung wirklich gelungen wäre, wenn der Rath jene ersten Haufen, welche gegen seinen Willen hinaus-zogen, ihrem Schicksal überlassen hätte. Vollends aber hätte dieser Erfolg noch lange nicht den Frieden herbeigeführt, wenn nicht der Rath, durch seine Dazwischenkunft, den Schlossherrn von Blochmont vor der Volksjustiz gerettet hätte. Denn wäre Hermann von Eptingen hingerichtet worden, so hätte die allgemeine Erbitterung des Adels den Krieg auf's neue angefacht; als Gefangener hingegen war er für Basel ein werthvolles Pfand zur Erlangung des Friedens. So ist es denn der Einsicht und Besonnenheit des Raths zu danken, dass der Zug, den die Bürger mit grosser Kühnheit, aber unüberlegt und eigenmächtig unternommen hatten, für die Folgezeit zur fruchtbringenden That wurde.

Der Friedensschluss brachte für Basel eine Zeit der Ruhe, in welcher Handel und Gewerbe wieder aufblühten, so dass der frühere Wohlstand sich bald wieder herstellte und noch weiter entwickelte. Für den Schlossherrn von Blochmont hingegen erhob sich kein Neubau aus den Trümmern; denn dazu fehlten die Hilfsmittel. So musste Hermann von Eptingen seinen Uebermuth

empfindlich büßen, oder wie ein Zeitgenosse sich ausdrückt: „er müste das bad unsuferlichen ussztragen.“¹⁾ In der That haben wir gesehen, wie beim Anblick seines brennenden Schlosses der Jammer ihn überwältigte, so dass er in Gegenwart der Basler weinte und, wie Hiob, den Tag seiner Geburt verwünschte. Eine solche Augenweide hätte ein moderner Mensch, in ähnlicher Lage, seinen Feinden wohl nie gegönnt; er hätte sich beherrscht und seinen Kummer in sich selbst verarbeitet, auf Gefahr hin, seine Gesundheit zu untergraben. Die Menschen jener Zeit hingegen liessen ihrem Jammer freien Laut — und blieben gesund. Von Hermann von Eptingen wissen wir nicht genau, wo er in der nächstfolgenden Zeit seinen Wohnsitz aufschlug;²⁾ seit 1462 aber kam er wieder öfters nach Basel,³⁾ und zwar als österreichischer Rath und Mitglied der Landesregierung zu Ensisheim, welche die österreichischen Besitzungen im Elsass und Breisgau verwaltete. Während der Verpfändung dieser Gebiete an Herzog Karl von Burgund (1469—1474) scheint er im Dienste Oestreichs geblieben zu sein. Denn im April 1474 erschien er wieder in unserer Gegend, an der Spitze von 200 Reisigen, um als neu ernannter Landvogt für Herzog Sigismund die Huldigung der vorderösterreichischen Lande entgegenzunehmen, und in dieser Eigenschaft leitete er auch zu Breisach den Prozess und die Hinrichtung seines burgundischen Vorgängers Peter von Hagenbach.⁴⁾ Als Hauptmann der österreichischen Reisigen kämpfte er hierauf an der Seite der Eidge-

¹⁾ S. Anonyme Chronik bei Appenwiler, Bl. 208^a.

²⁾ In Urkunden erscheint er 1451, 1457 und später noch öfter; s. Boos, Urkundenb. d. Landsch. Basel.

³⁾ S. Oeffnungsb. III, Bl. 128^b und 161^b.

⁴⁾ S. Basler Chroniken II, S. 80 u. 85.

nossen und der Basler in den Burgunderkriegen, so namentlich bei der Eroberung von Blamont und in der Schlacht bei Grandson.¹⁾

Diese siegreichen Thaten waren das Abendroth seines Lebens; denn schon 1480 wird er nur noch als ein Verstorbener erwähnt.²⁾ Seit der Zerstörung seiner Stammburg hatte er sich nie mehr „von Blochmont“ genannt; aber sein Geschlecht blühte noch fort in seinem Sohne Hermann, welcher bereits mit der Ritterwürde bekleidet war, als er 1480 und 1481 die Turniere zu Mainz und Heidelberg besuchte.³⁾ Dieser besass in Basel einen Hof, den er zeitweise bewohnte.⁴⁾ Beim Ausbruche des Schwabenkrieges, 1499, verliess er zwar die Stadt;⁵⁾ als er aber bald nachher starb, wurde er 1502 zu St. Martin begraben.⁶⁾ Seine Nachkommen verkauften 1529 das Schlossgut von Blochmont sammt der Ruine wieder an das Haus Oestreich,⁷⁾ von welchem es später in Privathände übergieng. Das Geschlecht der einstigen Schlossherren ist seither ausgestorben; aber die Trümmer ihrer Burg stehen noch jetzt, als ein Denkmal des bestraften Uebermuths.

1) S. Basler Chroniken II, S. 277 u. 388.

2) S. Trouillat, V, S. 871.

3) S. die Turnierchronik Ludwigs von Eptingen, im Eptingischen Familienbuch (Handschrift d. XVI. Jahrhunderts), im Besitze des Herrn Oberst Th. von Sonnenberg in Luzern.

4) S. Oeffnungsbuch VI, Bl. 116^a.

5) Ebend. VII, Bl. 65^a.

6) S. Tonjola, Basilea sepulta, pag. 218.

7) S. Schöpflin, Alsatia illustrata IV, p. 81.

